

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 51

Artikel: Riedland [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

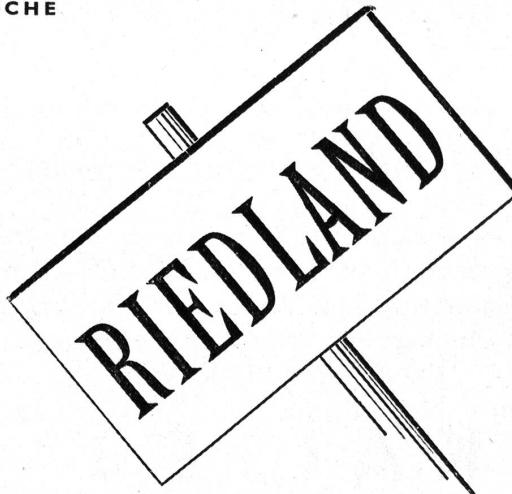
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ROMAN VON KURT GUGGENHEIM

5. Fortsetzung

SIEBENTES KAPITEL.

Die Betzeitglocken begleiteten den Zug. Von Zeit zu Zeit blickte Therese, die aus Zürich zurückkehrte, aus dem Fenster auf den See hinab, wo, klein im blauen Abend, eine goldschimmernde Schlepppe in seiner Kiellinie, das Ledischiff „Saturn“ heimwärts fuhr. Vom Fuss des Buchbergs, bei den Steinbrüchen, lösten sich aus dem Schatten der Wälder die Nachen der Männer, die ihre Arbeitsstätte verliessen.

Therese sass in ihrer Ecke, die Hände im Schoss. Die zarten Stacheln der fischbeinernen Kragenstützen hielten ihr Gesicht aufrecht, der Fahrwind spielte mit dem törichten Haar über ihrer gewölbten Stirne. Ihre Ohren waren weiss und leblos wie Wachs, die Lippen blass, trocken. Der mattblaue Himmel spielte auf den Wölbungen ihrer Augen, aber er drang nicht durch den Schleier, der auf ihnen lag.

Der Zug brauste dahin, den besonnten Ufern entlang. Sie lauschte seinem Rauschen, sie fühlte sein Zittern, sie hörte die Stimmen der Reisegefährten, aber es betraf sie nicht, sie wurde an ihnen vorüber getragen.

Die bunten Fassaden des Hafenstädtchens Schmerikon standen im rötlichen Licht. Die Schwalben zirpten durch den Abend; dicht aneinander aufgelaufen, eingepfercht und vertäut, lagen die Ledischiffe hinter dem Damm, auf den weissen Kiesbergen ruhten regungslos, entleert, die Greifbecher der Ladekrane, barhäuptige Mädchen schritten langsam, in breiten Reihen über die warmen Platten des Ufergemäuers, im seichten Wasser zogen in stahlblauen Schwärmen die Schwalben durch den Schatten der Platanen; langsam setzte sich der Zug wieder in Bewegung, an den Maisfeldern vorbei, Uznach zu.

Hinter Theresens Augen brach sich die friedvolle Landschaft in einem dunklen Spiegel. Sie beugte sich, wie von einem Söller herab, über eine innere Gegend, die ohne Jahreszeiten war. In den Flanken des Buchbergs klafften die grauen Wunden der Steinbrüche, der „Saturn“ strebte entladen mit hohen Bordwänden dem Heimathafen zu, die Bagger senkten ihre rostigen Becher in den Binnensee, in den Riedern wuchsen die Pyramiden der Garbenstücke empor, im Tuggener Moor stand die schwarze Kirche des Bohrturms. Das meiste von all dem gehörte ihr. Aber die kantigen Kalksteinblöcke und der spröde Schotter, der graue Seesand und die gelben Garben der Streue, der eiserne Leib des Schiffes und der diamantene Bohrer im Fels hatten für sie kein anderes Leben, als die freudlosen Symbole ihrer Werte und ihrer Gewichte. Sie war eine taube Fürstin im sonnenlosen Reiche menschlichen Besitzes.

In Uznach stieg sie aus der Bahn. Die Sonne war untergegangen, aber die Strassen waren noch warm. Ueber den Mürtschenstock wehte die Bläue des Abends herein. An der Strassengabelung zögerte sie, dann wandte sie sich

talwärts; Grynau zu. Sie schritt durch die Mitte der Ebene wie durch einen stillen Saal. Sie sah in der Ferne den schwarzen Bohrturm im Ried, und ihr Herz klopfte.

Sie verliess die Strasse und ging über die Stoppeln des gemähten Streifens, schwarz und steif im Summen der Mücken. Von den fernen Horizonten hörte sie leise Lieder herüberklingen. An den Rändern der Ebene begannen die läblauen Nebel zu steigen. Sie ging den mannshohen Lanzen des Schilfs entlang, die sich ohne Bewegung in den Abend hoben; der Boden wippte unter ihren Schritten, und manchmal gurgelten die Sumpfwasser.

Als sie auf das gemähte Plätzchen kam und regungslos im Schatten der Schilfpalisse stand, sah sie vor sich die weissen Flügel des Seglers und, still wie ein Schattenriss im Abendhimmel, das Mädchen Marie, das seinen Mund einem Mann zum Kusse bot.

★

„Wir sind wieder auf trockenen Sandstein gestossen“, sagte Rochat mit seinem welschen Akzent.

Marie blickte zu ihm auf; sie betrachtete das Spiel seiner Lippen, wenn er sprach. Seine Lider waren ein wenig gerötet, an der Schläfe war noch eine vertieft Spur der Schutzbrille zu sehen, das dunkle trockene Haar war noch von der Fliegerkappe gepresst. In Zärtlichkeit und Mitleid sah sie, dass nur seine Augen lächelten; darum herum war gefältelt der Ernst und die Müdigkeit seines Berufes.

„Du hörst gar nicht, was ich sage.“

„Doch, ich höre es.“

„Aber du verstehst es nicht.“

„Wenn man jemand gern hat, versteht man alles“, sagte sie und streichelte seinen Arm. •

★

Therese hörte Maries dunkle, tragende Stimme. Sie rührte sich nicht. Sie blickte um sich, fremd im warmen Abend, der von unsichtbarem Getier summte und von enteilender Zeit.

ACHTES KAPITEL.

Auf dem hintern Teil des geteerten Decks, über dem offenen Schlund des Laderaumes, erhob sich die verglaste Steuerkabine des „Saturn“. Lorenz trug eine lederne Heizerkappe, einen blauen Ueberzug; er rauchte einen Stumpen und sass auf der hohen Bank, die Hände lose an den Griffen des Steuerrades, die Füsse in die Speichen gestemmt. Als er das Ledischiff hinter dem Rapperswiler Damm mit einem rauschenden Schwung in das offene Wasser hineingleiten liess, fühlte er in seinen Beinmuskeln die ganze Kraft des gewaltigen Körpers. Vor ihm, auf dem hölzernen Gesims, war das Kompassgehäuse aus Messing mit der

eingebauten Petrollampe festgeschraubt, blankgescheuert, einem Taucherhelm ähnlich. Daneben hatte er seine silberne Taschenuhr aufgehängt, eine sogenannte Eisenbahner-Uhr, auf deren Rückseite eine Lokomotive eingraviert war. Auf dem Wandbrett stand ein Teller mit einem angeschnittenen Kotelett, ein Blechkännchen mit Messingputz, ein kleiner Kreidewürfel, mit dem er die Abfahrtszeiten an das Getäfer malte. Lorenz blickte durch das Fenster und visierte, — am Schiffsknecht Stilli vorbei, der weit vorn am Nasenende des Decks sass und auf seiner Handharmonika spielte, — den Rücken des Buchbergs an, die Stelle, wo der Obersee wie ein Fjord sich ins Land hineinzog.

Stillis Schuhe baumelten über dem Wasser. Schräg über seine Schultern lief das breite Lederband der Handharmonika, der Fahrwind spielte mit seinen gekräuselten Haaren, die harten Beeren seiner linken Hand griffen ohne Hast in die Bässe, während die Rechte die Tasten der Melodie bedrängte. Er spielte das „Echo vom Rigi“. Der Motor pulste in den eisernen Flanken des Bootes, und Stilli fühlte sich wie ein punktkleines Wesen von dem Riesenleib des Schiffes in den Abend hineingeschoben. Das Boot war entladen, sein Bord war hoch, und tief unter der roten Ladelinie, die dem schwarzen Rumpf entlang lief, schäumte das Wasser. Stilli konnte im Spielen sein eigenes Spiegelbild sehen, so wie ihn die Fische sahen, ein dunkler, verkürzter Kobold, der sich über dem schwarzen Bord des „Saturn“ im blässblauen Abendhimmel abzeichnete. Der Abendzug hatte Rapperswil verlassen; von Zeit zu Zeit tauchte er zwischen den Bäumen auf, und sein Rauschen klang über den See.

Sie kamen auf der Höhe von Nuolen an einem barhäuptigen Fischer vorbei, der ihnen im Rudern grüssend das Gesicht zudrehte. Stilli wandte sich im Spielen zurück, kniff eine Auge zu und machte mit dem Kinn ein Bewegung. Lorenz in seinem Glaskasten verzog den Mund ein wenig und nickte. Es war ein langes Gespräch und es hiess, dass es dem Fischer Helbling gut gegangen war, und dass Leichenbergen besser rentiere, als Hechte fangen.

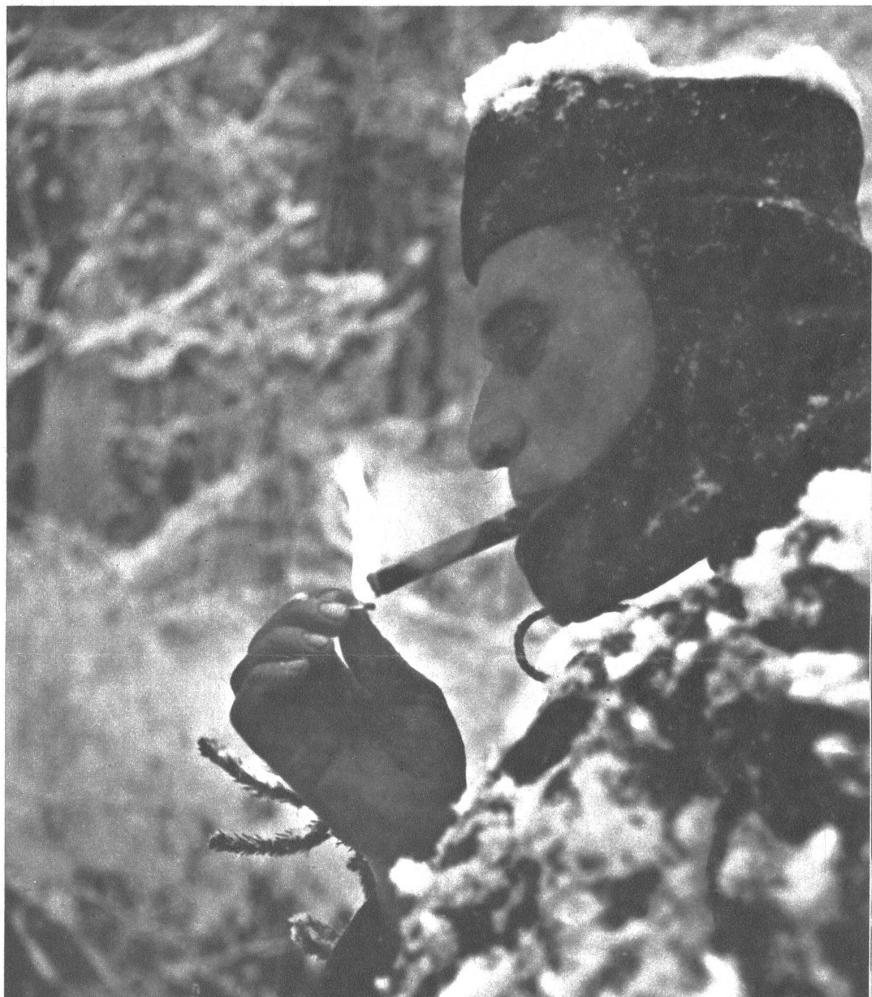
Ueber der Ebene hinter dem Buchberg sahen sie Rochats Segelflugzeug langsam Tuggen zu schweben. Dann hörte Stilli mit Spielen auf, hob den Riemen der Handharmonika über den Kopf und kam nach rückwärts. Er ergriff die Stange mit dem blechernen Schöpfheimer, begann das ganze Deck mit Seewasser zu übergießen und vom Sande zu säubern. Einen Augenblick lang stand er unter der offenen Kabinentüre; aus der Tiefe des Maschinenraumes stiegen die Dämpfe verbrannten Oels, der Dieselmotor rasselte ohrenbetäubend, und es war schwer, sich zu verständigen.

„Dem wär's auch wöhler gewesen anders“, rief er, indem er die Schöpfstange niederlegte. Es war wieder ein langes Gespräch, und es hiess, dem Posthalter Gusch wäre besser geschehen, er hätte das Menschengericht über sich ergehen lassen, als sich so, ungesühnt, in die Ewigkeit davonzustehlen, wo doch der „Saturn“ mit einer goldprunkenden Schleppe in den Feierabend hineinfuhr. Was hatte er nun davon?

Bald darauf kreuzten sie den Nachen der heimkehrenden Steinarbeiter. Sie sassen bewegungslos nebeneinander auf den Bänken; unter den Krämpen ihrer Hüte hervor spähten sie zu ihnen herüber, zwei von ihnen ruderten. Der „Saturn“ rauschte an ihnen vorbei, und im Wellenschlag des grossen Schiffes hob und senkte sich die Spitze des kleinen Bootes.

Sie näherten sich Schmerikon. Lorenz drosselte den Motor und sanft, feierlich, in grossem Bogen schwenkte der „Saturn“ hinter dem Damm in den Hafen ein. Die bunten Fassaden des Städtchens standen im rötlichen Licht, die Schwalben zirpten durch den Abend, auf den weissen Kiesbergen lagen die entleerten Greifbecher der Ladekranen, in langen Reihen standen die barhäuptigen Mädchen auf den Ufermauern.

Stilli vertäute den „Saturn“ an den eichenen Pfosten, zuvorderst am Eingang des Hafens. Sie waren die ersten.



Hier ist es ausnahmsweise gestattet, auch während der Arbeit seinen Stumpen oder die Pfeife zu rauchen. Dankbar wissen aber die Soldaten die Grosszügigkeit ihres Vorgesetzten entsprechend zu revanchieren. Zudem ist's ja der Weihnachtsstumpen, den unser Wehrmann hier entzündet.

(Photo Tschirren, III 5535 Ad.)

Der „Obersee“ und der „Buchberg“ tauchten weit unten im See vor dem rötlichen Westhimmel als schwarze Punkte auf.

Sie überschritten, die Rucksäcke am Arm, das Laufbrett, stiegen über die Ufermauern an das Land und merkten an der Art, wie die Leute herumstanden, dass etwas los war.

Und wirklich begannen die hemdärmeligen Musiker gerade, sich um den Dirigenten zu scharen. Er stand auf einem kleinen Schemel inmitten des Grasplatzchens und sie stellten sich im Halbkreis um ihn herum. Er hob den Stab, sie zogen die Absätze zusammen und hoben die Instrumente vor den Mund. Er machte seinen leeren Takt, zwei, drei, und dann — während er mit grossem Schwung den Arm hob, — setzten sie ein.

(Fortsetzung folgt)